nesto Grassi und die zwei Kulturen in rowohlts deutscher enzyklopädie. Grassi, dessen Name heute weniger als Philosoph denn als Herausgeber der Reihe *rde* weiterlebt, wollte nach einer These der beiden Autoren zu einer Versöhnung der geisteswissenschaftlichen mit der naturwissenschaftlich-technischen Kultur beitragen, ein Thema, das nach C. P. Snows berühmter Cambridge-Vorlesung über die beiden Kulturen ab 1959 virulent geworden war. Der wissenschaftlich ambitionierten Taschenbuchreihe lag Grassis Bildungsbegriff zugrunde, der nach Hagner Mitte der 1960er-Jahre kritisch hinterfragt wurde. Nach ihm wurde die *rde*-Kultur durch die Suhrkamp-Kultur abgelöst.

Auch dieser zweite Band bringt unter dem Rubrum Kritik zwei bemerkenswerte Texte. Uwe Jochum meldet sich zu ihm bedenklich erscheinenden Entwicklungen immer wieder zu Wort und findet damit nur selten den Beifall der Digitalisierungsfundamentalisten. Nichtsdestoweniger sind seine Gravamina ernst zu nehmen und keineswegs mit leichter Hand vom Tisch zu wischen. In *Die Bibliothek als Labor der Geisteswissenschaften* setzt er sich mit der Problematik der bibliothekarischen Digitalisierung auseinander, die Bibliotheken zu *internetaffinen volldigitalen Serviceeinrichtungen* umzuwandeln versucht. Ausgehend von den kulturpolitischen, den Raum-, den finanziellen und Materialproblemen der Bibliotheken spricht er als Themen die Kosten der Langzeitarchivierung, Access versus Ownership, Algorithmus versus Exploration, Forschungsevaluation und -überwachung sowie Kommunikation statt Reflexion an.⁴ Der sehr persönlich geprägte Beitrag des Wuppertaler Philosophen Peter Trawny gibt eine Rede wieder, gehalten während der Aktion *Hand-medium* vor der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main. Er bezeichnet „das kybernetische Vertrauen auf die Information“ als trügerisch und bestreitet, dass er in einer Wissensgesellschaft leben soll als einen Irrtum.

Stellen wir das Geleitwort zum 2. Band aus der Feder des Herausgebers Armin Schlechter ausnahmsweise an den Schluss! Nach ihm sollen sich die Aufsätze des Jahrbuchs „zwischen den allegorischen Polen der Schnecke und der Windmühle“ bewegen. Beide bedeuten für ihn Entschleunigung. Erkenntnisse sollen in der Geschwindigkeit des Menschen und nicht der Maschine reifen. Weitere Interpretationen sind „der geneigten Leserin und dem ge-

neigten Leser“ überlassen. Dem Jahrbuch seien somit ein langer Atem und eine ertragreiche Zukunft gewünscht, „mit Ergebnissen nicht als Notreife im Frühjahr, sondern im Herbst, wie es sich gehört.“

Sören Flachowsky: Zeughaus für die Schwerter des Geistes. Die Deutsche Bücherei in Leipzig 1912 bis 1945, 2 Bde., ISBN 978383533196-9. 1 349 Seiten. Göttingen, Wallstein-Verlag, 2018, € 69,–

Christian Rau: Nationalbibliothek im geteilten Deutschland. Eine Publikation des Instituts für Zeitgeschichte, München. Die Deutsche Bücherei 1945–1990. ISBN 978383533199-0. Göttingen, Wallstein-Verlag, 2018. 725 Seiten, € 54,90.

Besprochen von **Klaus G. Saur:** Beuerberger Straße 9, D-81479 München, E-Mail: kgsaur@googlemail.com

<https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0057>

Die Deutsche Nationalbibliothek legt mit einem Mammutwerk die Geschichte der Deutschen Bücherei bzw. der Deutschen Nationalbibliothek in zwei Teilen vor. Der erste Teil besteht aus zwei Bänden und behandelt den Zeitraum 1912 bis 1945 und ist von Sören Flachowsky geschrieben, der zweite Teil ist von Christian Rau und behandelt den Zeitraum „Die Deutsche Bücherei 1945–1990“. In der Veröffentlichung von Flachowsky werden zunächst einmal die komplette Gründungsphase ab 1912 und ihre Vorstufen umfangreich dargestellt. Die Gründung der Deutschen Bücherei erfolgte durch Initiative des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels in Leipzig sowie der Stadt Leipzig und des Königreichs Sachsen. In den Gründungsurkunden wird festgelegt, dass der Börsenverein die personelle Besetzung durchführen wird und dass er dafür sorgen wird, dass die Mitglieder des Börsenvereins ihre Verlagsproduktion als kostenlose Belegexemplare der neuen Nationalbibliothek zur Verfügung stellen würden. Das Königreich Sachsen und die Stadt Leipzig sorgten insbesondere für die finanzielle Grundausstattung und die Stadt Leipzig stellte das Grundstück für die Bibliothek zur Verfügung. Durch das gesamte Werk zieht sich der permanente Konflikt und die Auseinandersetzungen mit der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin über die Situation, welche Bibliothek das Recht hat, sich Nationalbibliothek zu nennen oder die Funktion voll zu erfüllen. Welche Bibliografien sind vollständiger und korrekter und weiter verbreitet? Über viele Jahre sah es durchaus danach aus, dass Berlin die Führungsrolle übernehmen könnte, aber die Biblio-

⁴ In diesem Zusammenhang soll auf zwei thematisch verwandte jüngere Veröffentlichungen hingewiesen werden. Knoche, Michael (2017): Die Idee der Bibliothek und ihre Zukunft. Göttingen: Wallmoden Verlag, Heyde, Konrad (2016): Letzte Bibliotheken. Reflexe eines schwindenden Zeitalters. (Kritische Wälder; 5). Norderstedt: Books on Demand.

thek in Leipzig kämpfte intensiv dagegen an und erreichte es immer wieder, die Vormachtstellung bei den Bibliografien zu erhalten oder auszubauen.

1937 wurde die Bibliothek komplett dem Reichspropagandaministerium unterstellt und dadurch der Einfluss gestärkt, dass die Chancen für Berlin sich auf Null reduzierten, die Vormachtstellung für eine Nationalbibliothek zu bekommen. Die legendäre Gestalt war Heinrich Uhlendahl, der der dritte Direktor der Bücherei war und 1924 ernannt wurde. Er füllte die Funktion des Direktors, später des Generaldirektors von 1924 bis 1954 aus; das heißt, sowohl in der Weimarer Republik, dann in der Nazizeit, anschließend in der SBZ und der DDR bis zu seinem Tode im Jahre 1954.

Das Werk basiert auf einer ungewöhnlichen Auswertung aller auch neu ermittelten Quellen, die bisher der Forschung wohl noch nicht zur Verfügung gestanden waren. Es wird deutlich, dass Heinrich Uhlendahl sich doch in einem wesentlich stärkeren Maße mit den Nationalsozialisten eingelassen oder zum Teil identifiziert hat, als es bisher anhand der bisher vorliegenden Veröffentlichungen zu erkennen gewesen wäre. Umso erstaunlicher ist es, dass es ihm 1945 gelang, Direktor bzw. Generaldirektor zu bleiben und sowohl von der Sowjetischen Besatzungsmacht als auch von den DDR-Behörden akzeptiert zu werden.

1934 wurde Heinrich Uhlendahl für eineinhalb Tage inhaftiert, wurde aber auf Befehl von Goebbels sofort wieder freigelassen. Diese eineinhalbtägige Haft hat ihn dann gewissermaßen durch die gesamte SBZ- und DDR-Phase getragen.

Die beiden Bände von Sören Flachowsky stellen eine komplette Geschichte der Deutschen Bücherei für den gesamten Zeitraum von 1912 bis 1945 in allen Verästelungen und Einzelheiten dar und haben einen umfangreichen Anmerkungsapparat mit weiteren Quellen, Hinweisen und Literaturangaben.

Das Buch ist glänzend geschrieben und ausgesprochen lesbar trotz der unendlich vielen Fußnoten und Anmerkungen. Es ist eine spannende Geschichte der Nationalbibliothek, die ja im Vergleich zu allen Ländern erst ungewöhnlich spät im Jahr 1912 gegründet wurde.

Der Band von Christian Rau, Nationalbibliothek im geteilten Land, beschreibt ausführlich die Wiederbelebung oder Weiterführung der Deutschen Bücherei im Jahr 1945, zunächst unter der sowjetischen Verantwortung. Versuche, die Bibliothek in eine sozialistische, nach sowjetischem Vorbild arbeitende Bibliothek umzubauen, weitgehend aufgrund des Einflusses von Heinrich Uhlendahl sind gescheitert. Auch während der SBZ-Phase, insbesondere aber auch während der DDR-Phase ab 1949 kommt der Konflikt mit der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin

wieder hoch und es wird permanent um den Anspruch gerungen, wer die bedeutendere und die eigentliche Nationalbibliothek sei. Ausführlich wird behandelt, wie intensiv die Deutsche Bücherei nach dem 2. Weltkrieg weitere Versuche unternimmt, dass ihr die Exemplare der Verleger aus der Bundesrepublik und aus West-Berlin weiterhin geliefert werden. Verschiedene Berechnungen ergeben, dass etwa 60 bis 75 % der Produktion der westdeutschen Verlage geliefert wird und dass dies einem Lieferwert von etwa 2 Millionen DM entspricht, wobei sich in den 1970er- und 1980er-Jahren immer mehr die Situation entwickelte, dass das Belegexemplar, das bundesdeutsche Verlage kostenlos nach Leipzig lieferten, in vielen Fällen nur noch das einzige Exemplar aus einer Auflage aus der Bundesrepublik war, das in die DDR gekommen ist. Die Deutsche Bücherei konnte sich dadurch eine Sonderstellung erhalten im Umgang mit der Bundesrepublik und dem westlichen Ausland.

1954 wurde Curt Fleischhack, vormals Stellvertreter von Heinrich Uhlendahl, Nachfolger als Generaldirektor. Er war nicht Mitglied der SED und wurde trotzdem in der DDR geduldet, insbesondere aufgrund seiner hervorragenden Beziehungen zum westlichen Ausland, das heißt zur Bundesrepublik Deutschland, nach Österreich und der Schweiz. Sein Nachfolger 1971 war Helmuth Röttsch, der seit 1953 an der Deutschen Bücherei tätig war und zunächst Kaderleiter war, dann Abteilungsleiter, dann zuständig für die Erwerbung. Ab 1958 kam Helmuth Röttsch mit drei leitenden Mitarbeitern der Deutschen Bücherei jedes Jahr zur Frankfurter Buchmesse, um alle westdeutschen Verleger aufzusuchen, um sie zu weiteren Lieferungen an die Deutsche Bücherei zu bewegen und ihnen eine enge Zusammenarbeit anzubieten. In vielen Fällen hat die Deutsche Bücherei auch Verleger bei der Erstellung ihrer Gesamtkataloge oder ihrer Verlagsverzeichnisse unterstützt oder stellte auch Bücher aus der Vorkriegszeit, die in den Verlagen nicht mehr vorhanden waren, zur Verfügung, um Reprints oder Neuauflagen herzustellen. Auch Helmuth Röttsch sorgte dafür, dass die Benutzungsordnung und die Benutzungsmöglichkeit der Deutschen Bücherei im Prinzip großzügiger und liberaler war als dies in allen anderen Universitätsbibliotheken, auch in der Staatsbibliothek in Berlin zu der Zeit möglich gewesen wäre.

Insgesamt handelt es sich um zwei hervorragend geschriebene Bücher zur Geschichte des Bibliothekswesens, insbesondere natürlich der Nationalbibliothek. Die Lektüre kann nur jedem Bibliothekar und jedem Historiker der deutschen Geschichte dringend empfohlen werden.

Sehr knapp geraten ist der Bildteil, der nur einige wenige Aufnahmen enthält. Es wäre sicherlich besser gewesen, einen umfangreicheren Bildteil mit den Porträts der

wesentlichen Akteure und auch den Abbildungen der wichtigsten Bauabschnitte und Bauentwicklungen herauszubringen. Auch die Deutsche Bücherei in Leipzig hatte zu DDR-Zeiten durchaus markante Bauentwicklungen wie den Bücherturm oder den Anbau der Bibliothek. Der Lesesaal in Leipzig gehört nach wie vor zu einem der schönsten

und benutzbarsten Lesesäle, die es überhaupt gibt. Es ist sehr erfreulich, dass die Ladenpreise für Band 1 mit € 49.–, für den 2. Teil mit € 54,90 und für die zwei Bände gesamt mit € 69.– außerordentlich preisgünstig sind und es deshalb auch jeder Bibliothek ermöglicht wird, die Bände anzuschaffen.